

Von der östlichen Grenze

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „Jungfrau“

Ihre Klage und Gegenwehr.

Weh mir! sie werden nach Barbaren Art
Nach der Tortur Gesetz des Mittelalters
Mich foltern, ja durchbohren noch zuletzt
Nur spähend nach dem schönen Gründernutzen!
Wenn Gürtel gar und Schleier müssen weichen,
So jauchzen sie des „Fortschritt's ohne Gleichen“!

Wem, unter diesem weiblichen Geschlecht,
Könnst' ohne Harn ich mein Gemüt vertrauen?
Die gold'ne Freiheit nur seit grauer Zeit,
Sie war die hehre Jungin meiner ew'gen Jugend;
Ob auch der Mönch mir Liebe zugestüstert,
Wie hat mein freies Herz sie mir umdüstert!

Der Mönch! Wie oft hat er im Ostwind mir
Erneuert seine tausendjähr'gen Schwüre,
Mit Wiswind hab' ich oft ihn abgefühlt:
Der tausendfält'ge Korb bracht' ihm oft Schnupfen!
Doch — heut' könnst' ich das Ding mir überlegen:
Der Mönch ist doch noch rüstig allerwegen!

Viel lieber, als zu kommen in's Gered'
Mit spindeldürren Spleen der Engelländer:
Reich' meinem Mönch freiwillig ich die Hand!
War Luther nicht auch Mönch und freite? Ja!
Der „Gletscherpfarrer“ hatt' in unsern Gründen
Noch nie solch' stätlich Pärchen zu verkünden! — — r.

Von der östlichen Grenze.

Den Bemühungen der St. Galligen Regierung ist es endlich gelungen, die Bemühungen in unserem margrethlichen Grenzort wieder etwas in Fluß zu bringen, nachdem dort in Folge der Marktsperre das musikalische Leben bereits im Erlöschen begriffen war und aus der St. Margrethe bald eine arme Grotte geworden wäre. Das größte Uebel ist also abgewendet worden, aber die Ochseninfuhr aus dem Oesterreichischen ist immer noch nicht ganz „Bock“. Die braven Hornträger von drüben bekommen nämlich auf dem kurzen Wege vom Bahnhofe zum Markt wohl viele Schläge, sonst aber verfiel wenig und von unserer berühmten Freiheit gar nichts zu kosten und verdient daher der nachstehende Vorschlag wohl etwelche Beachtung seitens eines ochsenfreundlichen und kindfleisch liebenden Publikums.

Die zur Einfuhr in die Schweiz bestimmten Ochsen sind vorher zu einer dreiwöchentlichen Kur in den Bregenzer Wald zu verbringen, wo ihnen Gelegenheit zu reichlichem Genuß von Mineralwasser geboten werden soll. Nach Ablauf dieser Kur wird eines der Thiere geschlachtet und sehr edelstes Theil (das Filet natürlich!) dem Bundesrath zugesandt, der die beliebig zu präparirenden Stücke kosten wird. Um den Herren Bundesvätern diese Arbeit etwas zu erleichtern, ist jeder Sendung ein entsprechendes Quantum Bernegger mitzugeben. Wird das Geprüfte als gut befunden und unschädlich verdaut, so soll der ganze in der Kur befindliche Viehtransport ungehindert in die Schweiz eingeführt werden dürfen, denn es ist anzunehmen, daß das Fleisch dann auch den übrigen Eidgenossen wohl bekommen werde, deren Magen (mit Ausnahme etwa von poltischen Brocken) so ziemlich gleich empfänglich ist für einen guten Bissen wie ein bundesrätlicher.

Bei steter Zufuhr von Kuranten wird entsprechender Abschub nach der Grenze erfolgen, womit der status quo ante in verbesserter Weise wieder hergestellt sein wird.
Jean Vapeur.

Eindenbaum-Erbarmendes von einem bäumigen St. Galler.

Am Brunnen vor dem Thore, da steht ein Eindenbaum;
Da tönt es mir zum Ohre: er stehle Licht und Raum.
Man werde bald den Alten, da brauchst' kein Kompliment,
Zerstückeln und zerspalteln und lachen, wenn er brennt.
Wir hoffen doch auf Schonung, die Linde zielt und kühl;
Sie gibt den Vögeln Wohnung, und schützt die Magd, die spült!
Der Gasthof heißt: „zur Lind“! und Wander nimmt's mich nur:
Wer künftig diesen finde, zeigt nicht der Baum die Spur.
Was nützen Ast und Bengel, verdirbt der Baum dabei?
Es weinen selbst die Engel ob solcher Barbare!

Wenn Frauen aneinander geh'n,
So bleiben sie noch lange steh'n;
Wenn Männer einen Jaß verüben,
So sind sie meistens hohen bleiben,
Bis sieben Weiber siebenmal
Erzählen könnten den Stadtfandal.

Rosine Rauchzöpfe.

Hoch das Pfeifen!



Es genießt mein geistig großes Herz
Hie und da doch kleine Freuden,
Und sie lindern tief verstockten Schmerz,
Der da will mein Glück vergeuden!
Die Vergeltung kriecht, — doch drängt
[sie vor,
Rache strent den reichsten Samen,
Hört ihr pfeifen? Solo und im Chor?
Männern trotzend, pfeifen Damen!
Dort, im freiesten Amerika,
Wird gepfeifen hell und höhnisch;
Hochzeitsmärsche pfeifen Mädchen da,
O, das freut mich milliondunkel!
fort mit Geigen und Schalmei,
Daß kein Mann gefeiert werde;
Ausgepfeifen sel die Männeret
Von der Weiblichkeit der Erde!
Eulalia.

Modernes Reiterlied.

Lies hier, o Leser, in künstlicher Schlichtung
Liebliche Lieder der Velocidichtung.
Häschen, sie hüpfen, und Hündchen, sie wedeln;
Kronen der Schöpfung, sie velocipedeln.
Länder und Völker, die kümmern uns wenig,
Nur Kilometer entscheiden den König.
Ueber des Walds wildknorrige Wurzeln
Werden wir niemals velocipurzeln.
Pappelalleen und Straßen von Sand
Sind des Cyclisten geheiligtes Land.
Velocibetteln und Velocipumpen,
Nimmer gelingt's auf den Straßen den Lumpen.
Was man auch ängstet und was man auch träumt sich,
Nimmer das Stahlross velocibäumt sich.
Jagen den Plan wir toller und toller,
Nimmer bekommt es den Velocikoller.
Ist nur die Feder, die Age, der Schlauch gut,
Haben wir ächtestes Velocivolllblut.
Velocifluten und Velocihengste
Schaffen dem Reiter nicht Sorgen noch Uengste.
Nimmermehr trennt sich das Velo vom Reiter;
Klegt er am Boden, so rennt es nicht weiter.
Zierlich auch sitzen auf Velocirädchen
Velocimadelnde Velocimädchen.
Haben die Welt wir unvelocipedelt,
Ist uns die Seele vervelociredelt.
Ob sich ein Gaul auf der Straße auch streckt,
Wie ist ein Cycle vervelocirect.
Ist uns im Alter der Buckel gekrümmt,
Thut nichts, wir sind doch bevelocirühmt.

Wenn Du überrascht bist, daß diejenigen, die Du für Freunde hieltest, sich endlich zeigen, so sind sie auch von Dir nur als Feinde behandelt worden.

Kochin: „Ich fahre nächste Woche ins Bad.“
Stubenmädchen: „Allein? Das wird sich doch nicht schicken.“
Kochin: „Nein, ich nehme meine Gnädige mit.“

Lebensregel.

Haft Du den Ehestand in Sicht,
Verlerne ja das Rechnen nicht:
Die Kinderzahl sich stets addirt,
Von Deiner Jugend subtrahirt,
Und was Multiplizieren heißt,
Der Brodkorb leichet Dich unterweist.
Dagegen lernt am fleischtranchiren
Man ganz exakt das Dividiren.
Doch laß Dich All' das nicht verdrießen,
Der Reue Thränen zu vergießen.
's ist doch trotz allem Söll und Haben
Ein Weib die schönste aller Gaben.
Und hast Du Kinder zweimal sieben,
Wirft dennoch alle vierzehn lieben.